

IRLAND IST MENSCHLICH

GEDANKEN NACH EINER BILDUNGSREISE AUF DER GRÜNEN INSEL

„Hierzu ist der Umgang mit Menschen und der Besuch fremder Länder ausnehmend geeignet, um eine Kenntnis des Charakters und des Lebens der Völker zu erlangen, um unseren Verstand an dem anderer zu reiben und zu feilen“, schrieb Michel de Montaigne gegen Ende des reformatorischen Jahrhunderts.

Religion und Kirchengeschichte geriet diesem Frühaufklärer dabei aus dem Blick, wohl weil sie damals noch trotz allem „religiösen Zwist“ (Udo Lindenberg) zu den unvergleichlichen Gewißeiten des Menschlichen zählte.

Wer heute auf eine europäische Insel fliegt, deren Nordteil ein Bürgerkriegsland ist, in dem protestantische und katholische Untergrundkämpfer jeweils auf einige Sympathien setzen können, wenn ihre Bomben Passanten zerreißen, reibt nicht nur seinen Verstand an den gewaltsamen konfessionellen Identitäten.

Und staunt erst einmal über ein irisches Schlagwort: „katholische Emanzipation“. Cromwells puritanische Revolution hatte unterschiedslos alle katholischen Besitztümer enteignet - egal, ob es sich um eingesessene anglo-normannische „Old English“ oder gälische Iren handelte. Teilweise tausendjährige katholische Kirchen zerstörte dieser Fanatismus gründlich, deren mühsam konservierte Ruinen dem beschämten evangelischen Pilger heute vor Augen geführt werden.

Längst hat allerorten wuchtiger neogotischer Ersatz das antibritische Selbstbewußtsein wiederhergestellt, bevor in diesem Jahrhundert der unabhängige irische Nationalstaat erstand.

Kein Ire trinkt je sein schwarzes Guinness-Bier auf die Königin; trotzdem kann der Tourist auch mit englischem Pfund zahlen. Und gelangt er fast unmerklich über die Grenze nach Nordirland, ist irische Währung ebenso „fine“.

Staat und europäische Entwicklungsfonds haben in den letzten 15 Jahren Bölls romantische Pflasterwege asphaltiert und die wichtigsten Ruinen denkmalgepflegt. Das irische Wirtschaftswunder floriert dank internationaler Niederlassungen des High-Tech und der Banken.

Die unzähligen hübschen Holzfassaden der spät abends noch gut besuchten Irish Pubs glänzen in kräftigen Lackfarben, und trotz hoher Einzelhändlerpreise ist kein Jammern zu spüren.

Schon einmal, zu Beginn der europäischen Entwicklung, waren von Irland maßgebliche Wirkungen auf den Kontinent ausgegangen. Als einziges westliches Land frei von römischer Herrschaft geblieben, härtete sich auf der kargen Insel unter den Golfwinden ein Christentum aus, dessen missionarischer Kraft Franken und Germanen ihren neuen Glauben verdanken.

Bereits 433 n.Ch. soll der Nationalheilige Patrick auf dem Hügel von Slane das Osterfeuer entzündet und daraufhin vom Hochkönig die Erlaubnis zum Predigen bekommen haben. Schon binnen einer Generation waren die Iren auf ihre eigene ernsthafte Art christlich geworden. Sie sind es geblieben, ohne Reformation, aber nicht ohne Reformen. In vielen der ebenfalls gut besuchten Gotteshäuser hat das II. Vatikanische Konzil den Altartisch in die Gemeindemitte gerückt, wovon viele Protestanten in deutschen Landen noch nicht einmal träumen.

Die irische Alte Kirche war eher monastisch als episkopal ausgerichtet. Da es keine Städte gab, die einer Kirchenverwaltung als Brennpunkt hätten dienen können, gewannen die Klöster große Bedeutung als Kristallisationskerne christlicher Bildung und sozialen Lebens.

Eigenartige hohe Türme inmitten der wunderschönen Landschaft, in denen Bücher und Schriften als wertvollstes Gut vor den barbarischen Wikingereinfällen bewahrt wurden, bezeugen noch heute eine Kultur, die sich um kommunitäre Bildungszentren sammelte. Ein Zukunftsbild für Europa?

Die iro-schottischen Mönche bewahrten sich ihre Selbständigkeit, aber als sie auf den Kontinent zogen, die Grundlagen des christlichen Abendlandes zu legen, unterstellten sie mit großer Entschiedenheit die neuen mitteleuropäischen Bistümer dem römischen Apostelfürsten. 1000 Jahre

später brachte ein eigener stolzer Katholizismus Farbe und Zusammenhalt des irischen Nationalismus hervor.

Wer heute z.B. die Erfurter Schottenkirche besucht, weiß selten, daß ihre irischen Erbauer fälschlich „Scoti“ genannt wurden, nur weil schon damals die feinen Unterschiede der sogenannten britischen Inseln übersehen wurden.

Daß wenige Schritte weiter in Luthers Augustinerkloster neuerdings evangelische Nonnen wohnen und mit ihrer besonderen Spiritualität wieder der Stadt dienen, mag nachdenklich stimmen. Welches Erbe verbindet die konfessionell verschiedenen Christen in unserer Zeit?

Viele bewegt diese Frage nach geschichtlichen Wurzeln und zukünftigen Früchten. Deshalb waren fünfzig aufgeschlossene Teilnehmer(innen) schnell beisammen, um mit der Evangelischen Erwachsenenbildung die irischen Frühstätten des europäischen Christentums aufzusuchen. Der etwas andere Urlaub lohnt sich: Den Vorfahren nachzufahren bringt einen näher zu sich und zu anderen. Reiben kann man sich an ihnen - feilen muß man an sich selber.

Aribert Rothe

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 54/55 1998,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>